

DIE „NEUEN“ ZIELGRUPPEN SIND SCHON DA

ZAHLEN UND FAKTEN ZU ERWERBSTÄTIGKEIT UND FAMILIÄREN VERPFLICHTUNGEN VON STUDIERENDEN



Arbeitshilfe 03

„Deutsch, kinderlos, Vollzeit studierend, Anfang 20: Den ‚klassischen‘ Studierendentyp gibt es noch an deutschen Hochschulen. Im Gegensatz zu den vergangenen Jahrzehnten stellt er jedoch nicht mehr die Mehrheit auf dem Campus. Der Anteil ehemals ‚atypischer‘ Studierender auf dem Campus nimmt stetig zu. Auf diese Gruppe mit ihren vielfältigen Bildungsbiografien, Vorkenntnissen und zeitlichen Ressourcen müssen sich die Hochschulen einstellen und ihr Angebot entsprechend anpassen.“ (Dräger & Ziegele, 2015, S. 6)

>> konstruktiv

Konsequente Orientierung
an neuen Zielgruppen
strukturell in der Universität
Bremen verankern

INHALT

01	Einleitung	1
02	Einordnung in den bildungspolitischen Hintergrund und Ziele des Projekts konstruktiv	2
03	„Neue“ Zielgruppen	5
04	Erwerbstätigkeit und Studium	6
	04.1 Bundesweite Perspektiven und Studien	6
	04.2 Erwerbstätigkeit bei Studierenden der Universität Bremen	14
05	Familie und Studium	18
06	Fazit und Schlussfolgerungen für das Projekt konstruktiv	20
07	Literaturverzeichnis	23
08	Tabellenverzeichnis	25
09	Abbildungsverzeichnis	25
	Impressum	26

ABSTRACT

Bildungsbiografien werden vielfältiger, und Hochschulen entwickeln sich zunehmend zu Institutionen des lebenslangen Lernens. Die Heterogenität innerhalb der Studierendenschaft ist bereits höher als noch vor einigen Jahren und wird zukünftig weiter zunehmen. Zu diesen „neuen“ Zielgruppen zählen insbesondere Berufstätige, Berufserfahrene und Berufsrückkehrer/-innen.

Dieses Papier beleuchtet aktuelle Zahlen zur Heterogenität der derzeitigen Studierendenschaft hinsichtlich der Merkmale Erwerbstätigkeit und familiäre Verpflichtungen und zeigt, dass bereits jetzt ein großer Anteil an Berufstätigen und Studierenden mit familiären Verpflichtungen an Hochschulen bundesweit und an der Universität Bremen anzutreffen ist. Es wird deutlich, dass die Orientierung bei der Entwicklung von Studienangeboten auf individuelle Bedarfe und Anforderungen von Studierenden in unterschiedlichen Lebensphasen schon jetzt und zukünftig elementar ist.

Im Rahmen des Projektes **konstruktiv** wird der Versuch unternommen diesen Zielgruppen gerecht zu werden, indem klassische Studienangebote mit den Weiterbildungsangeboten der Universität Bremen stärker verzahnt werden. Dabei sollen weiterbildende Studienangebote aus Modulen bereits bestehender Studienangebote auf Masterniveau entwickelt werden.



Die Weiterentwicklung der Hochschulen zu Institutionen des lebenslangen Lernens erfordert die Öffnung und die Entwicklung von Angeboten für neue Zielgruppen. Bildungsbiographien gestalten sich zunehmend heterogener, was sich zukünftig auch an der Heterogenität der Studierenden an Hochschulen zeigen wird.

Zukünftig?

Anzunehmen ist, dass die Heterogenität bereits sehr hoch ist (beispielsweise bezüglich den Bildungsbiografien, der Motivation und den zeitlichen Ressourcen von Studierenden). In der Vergangenheit war das Bild von Studierenden überwiegend geprägt von der Vorstellung, dass sie direkt nach dem Abitur ein Vollzeitstudium aufnehmen, keine weiteren Verpflichtungen (Beruf, Familie) haben und neben dem Studium nicht oder nur geringfügig für ihren Lebensunterhalt sorgen müssen. Dass dieses Bild nicht länger der Realität entspricht und die Studierendenschaft sehr heterogen ist, haben viele Hochschulen bereits erkannt.

Seit einigen Jahren gibt es deshalb an vielen Hochschulen und auch an der Universität Bremen Bestrebungen und unterschiedliche Initiativen, die sich mit einer heterogener werdenden Studierendenschaft auseinandersetzen. An der Universität Bremen wurden bereits 2009 mit der Unterzeichnung der „Charta der Vielfalt“ verschiedene Diversity-Prozesse eingeleitet. Seit 2015 gibt es das Konrektorat für Internationales und Diversität (vorher Konrektorat für Interkulturalität und Internationales) sowie weitere Initiativen wie beispielsweise die AG Familien-freundliches Studieren¹.

Die Akademie für Weiterbildung schließt sich mit dem Projekt **konstruktiv** den hochschulweiten Bestrebungen an und fokussiert sich dabei auf die Zielgruppen der berufstätigen bzw. -erfahrenden Studierenden mit erstem Studienabschluss, aber auch auf Berufsrückkehrer/-innen und Personen mit ausländischen Hochschulabschlüssen. Basierend auf der Annahme, dass berufstätige Studierende oder Studierende mit familiären Verpflichtungen flexibilisierte Studienangebote benötigen, sollen im Rahmen des Projektes flexible Studienangebote für diese Zielgruppen entstehen. Diese Angebote sollen überwiegend aus Modulen bereits bestehender Masterstudiengänge entwickelt werden, wobei einerseits bestehende Module raum-zeitlich flexibilisiert und andererseits durch die Erhöhung der Auswahlmöglichkeiten innerhalb der Curricula die Strukturen flexibler gestaltet werden. So sollen sowohl die Vereinbarkeit von Studium und Beruf und/oder Familie verbessert werden, als auch die individuelle Schwerpunktsetzung und der gezielte Kompetenzerwerb ermöglicht und gefördert werden. Denn auch wenn sich das Studierendenbild langsam verändert und Hochschulen zunehmend auf die heterogene Studierendenschaft bzw. Diversität in unterschiedlicher Form reagieren, orientieren sich die Strukturen und Studiengangsformate weiterhin maßgeblich an der klassischen Vollzeitstudentin/ dem klassischen Vollzeitstudenten.

¹ Link zum Konrektorat für Internationales und Diversität:

<http://www.uni-bremen.de/de/diversity.html>

Link zur AG Familienfreundliches Studieren:

<http://www.uni-bremen.de/de/familie/familiengerechte-hochschule/ag-familienfreundliches-studium.html>

Dieses Papier ordnet zunächst die Vorhaben des Projekts in den bildungspolitischen Hintergrund ein und verdeutlicht die Bedeutung der Fokussierung auf die oben beschriebenen „neuen“ Zielgruppen. Anschließend wird anhand von bundesweiten und hochschulspezifischen Daten der Universität Bremen gezeigt, dass bereits jetzt die Mehrheit der Studierenden neben dem Studium einer Erwerbstätigkeit nachgeht und unterstreicht damit die Relevanz des Projektthemas und der Fokussierung auf eben diese „neuen“ Zielgruppen.

02 EINORDNUNG IN DEN BILDUNGSPOLITISCHEN HINTERGRUND UND ZIELE DES PROJEKTS konstruktiv

Seit vielen Jahren ist das Thema Lebenslanges Lernen auch in der Hochschulbildung präsent. Lebenslanges Lernen ist Ausdruck für den gesellschaftlichen Wandel hin zu dem Anspruch, Bildung für alle Menschen und in allen Lebenslagen zugänglich zu machen.

Nicht nur auf Landes- und Bundesebenen, sondern auch auf europäischer Ebene betont die hochschulpolitische Programmatik seit einigen Jahren immer wieder die Wichtigkeit der Öffnung der Hochschulen und damit verbunden das Thema Flexibilisierung auf der Ebene des Hochschulzugangs und der Ebene von Studienangeboten. In diversen Kommunikés (z. B. Sorbonne-Erklärung 1998, Kommunikés aus Berlin 2003 und Jerewan 2015) wird Lebenslanges Lernen als wichtige Voraussetzung für eine wettbewerbsfähige und wissensbasierte Wirtschaft in Europa hervorgehoben (vgl. Spexard, 2016, S. 272).

Auf europäischer Ebene wurde von der Europäischen Kommission Lebenslanges Lernen definiert als

„alles Lernen während des gesamten Lebens, das der Verbesserung von Wissen, Qualifikationen und Kompetenzen dient und im Rahmen einer persönlichen, bürgergesellschaftlichen, sozialen, bzw. beschäftigungsbezogenen Perspektive erfolgt.“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften, 2001, S. 9)

Im Jahr 2004 verfasste die Bund-Länder-Kommission ein Strategiepapier zum Lebenslangen Lernen, welches unter dem Titel „Strategie für lebenslanges Lernen in der Bundesrepublik Deutschland“ veröffentlicht wurde. Der Kommission nach umfasst Lebenslanges Lernen,

„alles formale, nicht-formale und informelle Lernen an verschiedenen Lernorten von der frühen Kindheit bis einschließlich der Phase des Ruhestands. Dabei wird ‚Lernen‘ verstanden als konstruktives Verarbeiten von Informationen und Erfahrungen zu Kenntnissen, Einsichten und Kompetenzen“ (Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung, 2004, S. 13).

Das Ziel des zitierten Strategiepapiers ist es, die Möglichkeiten für das Lernen aller Mitglieder der Gesellschaft in allen Lebensphasen und Lebensbereichen, an unterschiedlichen Lernorten und in angemessenen Lernformen darzustellen.

Im Zusammenhang mit dem Konzept des Lebenslangen Lernens sind damit auch Hochschulen verpflichtet, sich diesen neuen Zielgruppen bewusster zu öffnen. Sie müssen ihr Selbstbild dahingehend verändern, dass sie sich nicht mehr ausschließlich als Bildungseinrichtungen für Abiturienten vor Eintritt in das Berufsleben verstehen, sondern sich vielmehr als Bildungsinstitutionen für erwachsene Lerner über die gesamte Lebensspanne hinweg begreifen (vgl. Kerres, Hanft, & Wilkesmann, 2010).

Durch die Öffnung der Hochschulen, aber auch aufgrund weiterer gesellschaftlicher Veränderungen und Trends (z. B. Fachkräftemangel, demographischer Wandel, Akademisierung vieler Berufsfelder), gelangen neue heterogene Zielgruppen in grundständige, postgraduale sowie weiterbildende Studienangebote von Hochschulen. Die Studierenden werden „älter, erfahrener und kritischer sein [...] als die jungen Leute, die uns seit den 60-er Jahren des 20. Jahrhunderts vertraut sind und die eine klassische ‚Bildungslaufbahn‘ absolvieren“ (Schenker-Wicki, 2012, S. 217).

Auch auf Bundesebene gab es in den letzten Jahren und gibt es aktuell viele Initiativen, Förderprogramme und Wettbewerbe², die sich mit dem Thema Diversität an Hochschulen, Heterogenität der Studierendenschaft und lebenslangen Lernen im weitesten Sinne auseinandersetzen.

Um zukünftigen Anforderungen an ein Studium gerecht zu werden und die Bedarfe neuer Zielgruppen zu decken, werden im Bund-Länder-Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ von 2011 bis 2020 insgesamt 73 Einzel- und Verbundprojekte an deutschen Hochschulen gefördert.³ Im Rahmen des Wettbewerbs werden innovative, nachfrageorientierte und nachhaltige Konzepte entwickelt und erprobt, um

- „das Fachkräfteangebot dauerhaft zu sichern,
- die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung zu verbessern,
- neues Wissen schnell in die Praxis zu integrieren und
- die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Wissenschaftssystems durch nachhaltige Profilbildung im lebenslangen wissenschaftlichen Lernen und beim berufsbegleitenden Studium zu stärken“ (vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung & Referat 415 Wissenschaftlicher Nachwuchs, wissenschaftliche Weiterbildung, o. J.).

Das Projekt **konstruktiv** der Universität Bremen ist Teil dieses bundesweiten Wettbewerbs. Inhaltlich beschäftigt sich das Projekt damit, die konsequente Orientierung an neuen Zielgruppen strukturell in der Universität Bremen zu verankern, d. h. den Wandel der Universität Bremen zu einer Institution des Lebenslangen Lernens mitzugestalten und zu begleiten.

Bei der Entwicklung der nachhaltigen Konzepte für Studienangebote liegt der Fokus von **konstruktiv** auf:

- Personen mit (erstem) Hochschulabschluss mit Berufserfahrung,
- Berufstätige oder Personen mit Familienpflichten,
- qualifizierte Berufsrückkehrer/-innen,
- arbeitslose Akademiker/-innen und
- Personen mit ausländischen Studienabschlüssen.

² Beispielsweise: ANKOM (<http://ankom.his.de>), Diversity-Audit des Stifterverbandes (<https://www.stifterverband.org/diversity-audit>), HRK – Projekt nexux (<https://www.hrk-nexus.de>), Qualitätspakt Lehre (<https://www.bmbf.de/de/qualitaet-spakt-lehre-524.html>), Hochschulforum Digitalisierung (<https://hochschulforum-digitalisierung.de/de>) uvm.

³ Weitere Informationen zum Bund-Länder-Wettbewerb unter <http://www.wettbewerb-offene-hochschulen-bmbf.de>

>>
Hochschulen müssen sich als Institutionen des Lebenslangen Lernens begreifen und ihr Angebot und die Strukturen anpassen.

Für diese „neuen“ Zielgruppen sollen berufsbegleitend studierbare (weiterbildende) Master- und Zertifikatsangebote in den Bereichen Informatik, Produktionstechnik und Pflege- und Gesundheit entstehen. Diese Felder werden nach jetzigem Stand zur Fachkräftesicherung in der Region Bremen und bundesweit besonders nachgefragt sein. Grundlage für diese Master- und Zertifikatsangebote sind Module aus bereits bestehenden Studiengängen an der Universität Bremen (vereinzelt aus Bachelor- und Weiterbildungsstudiengängen, hauptsächlich aus Masterstudiengängen). Außerdem sollen Module anderer Hochschulen (in Bremen und im gesamten Bundesgebiet), MOOCs und neu konzipierte Weiterbildungsmodule für die Curricula genutzt werden.

Eines der zentralen Ziele des Projektes ist dabei die Entwicklung von flexiblen Angeboten. Dabei sollen die Curricula sich durch eine große Anzahl von Modulen auszeichnen, sodass eine bedarfsorientierte Auswahl innerhalb von Zertifikaten und Studiengängen bezogen auf die individuellen Qualifikationsziele getroffen werden kann. Parallel dazu werden im Rahmen des Projektes Module und Veranstaltungen raum-zeitlich flexibilisiert, sodass diese durch die Umgestaltung der Lehr-Lern-Formate auch von Studierenden mit eingeschränkten zeitlichen Ressourcen studiert werden können.

Die im Rahmen von **konstruktiv** entstehenden Konzepte und Ansätze sollen in die universitären Strukturen eingebettet und dauerhaft verankert werden, um eine nachhaltige Öffnung der Universität Bremen für die genannten Zielgruppen und deren Qualifizierungswünsche in unterschiedlichen Lebensphasen zu erreichen.

Im Folgenden soll gezeigt werden, dass das Flexibilisierungsziel von **konstruktiv** auf Modul und Lehrveranstaltungsebene nicht nur einen Nutzen für „neue“ (berufstätige) Zielgruppen, sondern ebenso für die jetzige bereits heterogene Studierendenschaft an Hochschulen und speziell an der Universität Bremen bringt.

Weitere Informationen über **konstruktiv** können der Projektwebseite entnommen werden (<http://ww.uni-bremen.de/konstruktiv>).

Wie bereits erwähnt, gibt es an der Universität Bremen unterschiedliche Initiativen und Prozesse, die sich mit dem Thema Diversity auseinandersetzen, das heißt auch mit Dimensionen und Merkmalen von Studierenden, die durch die Öffnung der Hochschulen und gesellschaftlichen Veränderungen an die Hochschule kommen. So hat der Akademische Senat der Universität Bremen im Februar 2017 die Diversity-Strategie der Universität Bremen unter der Überschrift „Vielfalt als Chance erkennen, fördern und gestalten“ neu gefasst (vgl. Karakaşoğlu, 2017, S. 1). Bislang können die Zielgruppen des Projekts in mehreren genannten Dimensionen dieser Diversity-Strategie mitgedacht werden, z. B. Alter, soziale Herkunft/ Bildungshintergrund oder auch Sprache⁴. Es fällt jedoch auf, dass eine explizite Nennung der Dimension Erwerbstätigkeit bislang nicht enthalten ist.



⁴ Weitere Dimensionen sind Geschlecht, sexuelle Identität, ethnische Herkunft, Religion bzw. Weltanschauung, Behinderung oder chronische Erkrankung (vgl. Karakaşoğlu, 2017, S. 2)

Die Bezeichnung „neue“ Zielgruppen meint im Projektkontext die bereits erwähnten Studierendengruppen, für deren Bedarfe die neuen flexiblen Angebote entwickelt werden (siehe S. 7).

Einige dieser Merkmale, besonders die Berufstätigkeit und die Familienpflichten, treffen jedoch auch auf Studierende zu, die bereits an Hochschulen und auch an der Universität Bremen studieren. Demgegenüber steht das Bild der sogenannten „Normalstudierenden“⁵. Dieses ist geprägt von der Annahme, dass die Hochschule direkt im Anschluss an das Abitur besucht wird. „Normalstudierende“⁶ sind bei Studienbeginn dementsprechend relativ jung (17 bis 20 Jahre) und können sich zu 100 % auf das Studium konzentrieren, da sie keiner Erwerbstätigkeit nachgehen müssen (vgl. Wilkesmann, Virgillito, Bröcker, & Knopp, 2012, S. 59). Bei der Konzeption und Umsetzung von Studienangeboten insbesondere im grundständigen Bereich werden häufig eben diese klassischen Vollzeitstudierenden fokussiert. Aber auch auf Masterebene werden Studienprogramme meist angebotsorientiert entwickelt. Eine Bedarfsanalyse oder ein Einbezug bereits bestehender Angebote anderer Hochschulen bleibt meist aus (vgl. Hanft, 2012, S. 34).

Laut einer Studie des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung GmbH (DZHW) schließen 82 % der Bachelorabsolvent/-innen an Universitäten⁷ unmittelbar ein Masterstudium an (vgl. Fabian, Hillmann, Trennt, & Briedis, 2016, S. 13f.). Die Studienorganisation von Masterstudiengängen lässt häufig vermuten, dass auch hier davon ausgegangen wird, dass Studierende in Vollzeit studieren können und neben dem Studium weder berufliche noch familiäre Verpflichtungen haben.

Die Realität spiegelt jedoch bereits jetzt ein anderes Bild wider. Mehrere Studien zur Wirklichkeit der Studierenden belegen, dass die Vorstellung, die Mehrheit der Studierenden entspreche den Merkmalen der „Normalstudierenden“, überholt ist. Es wird sogar vermutet, dass der Anteil dieser Studierenden an der Studierendenschaft stetig sinken wird. Derzeit entsprechen weniger als die Hälfte der Studierenden diesem traditionellen Bild (vgl. Kerres, Hanft, Wilkesmann, & Wolff-Bendik, 2012).

⁵ Die Bezeichnung „traditionelle Studierende“ wird hier bewusst nicht gewählt, da sich diese in Abgrenzung zu „Nicht-Traditionellen Studierenden“ (NTS) meist ausschließlich auf die Art der Hochschulzugangsberechtigung bezieht. Nach Teichler und Wolter (2004) werden NTS häufig in zwei Bezugsrahmen definiert. Zum einen wird die Zuordnung häufig strukturtheoretisch, in Bezug auf die Chancengleichheit beim Hochschulzugang begründet. Personen, deren Aufnahme eines Studiums von hohen sozialen Hürden und institutionellen Barrieren geprägt ist, werden in diesem Bezugsrahmen als NTS definiert. Zum anderen kann die Zuordnung auch biographietheoretisch geschehen, indem Personen, die über unkonventionelle Lebensverläufe verfügen, die nicht dem des eingangs beschriebenen Normalstudierenden entsprechen, als NTS definiert werden (vgl. Teichler & Wolter, 2004, S. 71).

⁶ Im weiteren Verlauf wird der Begriff „Normalstudierende“ immer dann verwendet, wenn Studierende mit folgenden Merkmalen gemeint sind: Aufnahme des Studiums direkt nach dem Abitur, volle Konzentration auf das Studium, da keiner Erwerbstätigkeit nachgegangen werden muss und Vollzeit-Studienformat.

⁷ An Fachhochschulen schließen deutlich weniger Bachelorabsolvent/-innen direkt im Anschluss ein Masterstudium an (nur 44%). Insgesamt entscheiden sich 64% der Bachelorabsolventen für ein direkt anschließendes Masterstudium und 14% planen nach dem Bachelor noch ein Masterstudium zu absolvieren (vgl. Fabian, Hillmann, Trennt, & Briedis, 2016, S. 13f.).

>>

Studienangebote sind meistens angebotsorientiert entwickelt, und ihre Strukturen orientieren sich noch weitgehend am Bild der „Normalstudierenden“: direkt im Anschluss an das Abitur oder das Bachelorstudium, vollzeitstudierend, nicht erwerbstätig und ohne familiären Verpflichtungen.

Vor dem Hintergrund dieses Studierendenbildes und der Ausrichtung der Studienangebote und -strukturen an ebendiesen „Normalstudierenden“ ergibt sich weiterhin dringender Handlungsbedarf. Somit bezieht sich das Ziel des Projekts **konstruktiv**, die Orientierung an neuen Zielgruppen strukturell an der Universität Bremen zu verankern, nicht ausschließlich auf zukünftige Zielgruppen, sondern ist bereits für die aktuelle, schon sehr heterogene Studierendenschaft von höchster Relevanz.

In den nächsten Abschnitten wird beschrieben, welchen zahlenmäßigen Anteil berufstätige Studierende und Studierende mit familiären Pflichten tatsächlich an der Gesamtstudierendenzahl, bundesweit und auf die Universität Bremen bezogen, ausmachen.

>>

Weniger als die Hälfte der in Deutschland Studierenden entsprechen dem Bild des „Normalstudierenden“.

04 ERWERBSTÄTIGKEIT UND STUDIUM

Im folgenden Kapitel sollen zunächst einige bundesweite Zahlen und Ergebnisse zum Thema Erwerbstätigkeit und Studium präsentiert werden. Es werden die Erwerbstätigenquote und der Umfang der Erwerbstätigkeit neben dem Studium näher beleuchtet. Anschließend wird auf Grund von Daten zur Studienfinanzierung darauf eingegangen, zu welchem Zweck Studierende neben ihrem Studium erwerbstätig sind und wie die Finanzierung der Ausbildung durch Förderungen wie das BAföG gesichert ist. In Kapitel 4.2 werden die Themen aus lokaler Perspektive betrachtet und mit konkreten Zahlen aus der Universität Bremen untermauert.

04.1 Bundesweite Perspektiven und Studien

Erwerbstätigkeitsquote

In einer empirische Untersuchung zur Hochschulwirklichkeit im Rahmen des **Projektes STU+BE** („Studium und Berufstätige: Erfolgsfaktoren für Lifelong Learning an Hochschulen“) wurden insgesamt 3.687 Studierende der Universitäten Duisburg-Essen (UDE), der TU Dortmund (TUD) und der Universität Oldenburg (UOL) befragt (Wilkesmann u. a., 2012).

Tabelle 1 zeigt die Ergebnisse der Befragung an den drei Universitäten, an denen auffallend ist, dass ca. die Hälfte der Studierenden während der Vorlesungszeit erwerbstätig sind, knapp 12 % sogar mehr als 15 Stunden pro Woche. In der letzten Spalte sind die Prozentwerte der Erwerbstätigkeit von Studierenden in der Wissenschaftlichen Weiterbildung (WWB) dargestellt.

	UDE (N=1300)	TUD (N=1397)	UOL (N=990)	Gesamt (N=3687)	WWB (N=114)
Berufsausbildung abgeschlossen	11,6 %	13,2 %	26 %	16,1 %	49,1 %
Erwerbstätigkeit allgemein	62,4 %	60,3 %	58 %	60,4 %	98,2 %
Erwerbstätigkeit während der Vorlesungszeit	54,3 %	51,8 %	46,1 %	51,1 %	96,5 %
Erwerbstätigkeit während der Vorlesungszeit über 15 Stunden	14,6 %	10,0 %	8,4 %	11,9 %	93,9 %
Erwerbstätigkeit während der Vorlesungszeit über 20 Stunden	3,6 %	1,7 %	1,7 %	2,4 %	89,5 %

Tabelle 1: Erwerbstätigkeit der Studierenden (eigene Darstellung; vgl. Wilkesmann u. a., 2012, S. 65)

Die Zahlen verdeutlichen, dass schon jetzt etwa jeder siebte Studierende (14,3% arbeiten mehr als 15 Stunden in der Woche) an den drei befragten Universitäten de facto ein Teilzeitstudium absolviert, auch wenn es die Strukturen zum Zeitpunkt der Erhebung nicht offiziell ermöglichen.

Weitere Zahlen und Erkenntnisse zum Thema Studium und Erwerbstätigkeit liefert die **20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks**, durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung, „Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012“ (Middendorff, Apolinarski, Poskowsky, Kandulla, & Netz, 2013). Die Autorinnen und Autoren merken vorab an, dass sich bis Ende der 1980er Jahre die Zahlen der erwerbstätigen Studierenden in der vorlesungsfreien Zeit deutlich von den erwerbstätigen Studierenden während der Vorlesungszeit absetzten. Die Anzahl Studierender, die während der Vorlesungszeit arbeiteten, war deutlich geringer. Seit den 1990er Jahren sei in Bezug auf die Anzahl erwerbstätiger Studierender zwischen den Semesterphasen jedoch kaum mehr ein Unterschied zu verzeichnen.

Demnach beziehen sich die Ergebnisse aus der 20. Sozialerhebung ausschließlich auf das Sommersemester 2012 und auf die Erwerbstätigkeit während der Vorlesungszeit. Zudem seien deutliche Unterschiede zwischen formellen Vollzeitstudiengängen und formellen Teilzeitstudiengängen, dualen und berufsbegleitenden Studiengängen festzustellen. Die Erwerbstätigkeit spielt für Studierende in Teilzeit- oder berufsbegleitenden Studiengängen eine sehr große Rolle, während Studierende in dualen Studiengängen selten einer zusätzlichen Erwerbstätigkeit nachgehen. Die Ergebnisse beziehen sich an dieser Stelle ausschließlich auf Studierende eines formellen Vollzeitstudiengangs⁸ im Erststudium (vgl. Middendorff u. a., 2013, S. 369).

⁸ Auszug aus dem Glossar zum Begriff Erststudium: „Studierende, die noch keinen ersten Studienabschluss erworben haben, befinden sich im Erststudium. Master-Studierende, deren erster Studienabschluss ein Bachelor-Abschluss ist, werden zu den Studierenden im Erststudium gezählt. Ausschlaggebend ist, dass der Studiengang nach dem BAföG förderungsfähig ist, da die erste hochschulische Ausbildung fortgeführt wird (§7 Abs. 1a BAföG) [...]“ (Middendorff, Apolinarski, Poskowsky, Kandulla, & Netz, 2013, S. 622)

Bild 10.3 Erwerbstätigenquote, Regelmäßigkeit der Erwerbstätigkeit und Erwerbsaufwand 2003 - 2012¹
in %, arithm. Mittel in Stunden/Woche

Vorlesungszeit Sommersemester	Erststudium				postgraduales Studium			
	'03	'06	'09	'12 ²	'03	'06	'09	'12
Erwerbstätigenquote	66	63	66	61	82	78	80	80
Erwerbstätigkeit (in %)								
nicht erwerbstätig	34	37	34	39	18	23	20	20
gelegentlich gearbeitet	19	19	18	18	10	11	9	10
häufig gearbeitet	11	11	10	9	6	7	4	4
laufend gearbeitet	36	33	38	34	66	59	67	66
Erwerbsaufwand (arithm. Mittel in Std./Woche)								
gelegentlich gearbeitet	8	9	8	9	10	10	10	12
häufig gearbeitet	13	13	13	13	17	16	15	15
laufend gearbeitet	15	16	16	15	26	26	25	28
insgesamt	13	14	14	13	23	24	23	26

DSW/HIS-HF 20. Sozialerhebung

¹ Ab 2006 einschließlich Bildungsinländer(innen).
² Für 2012 im Erststudium nur Studierende im Vollzeitstudium.

Abb. 1: Erwerbstätigenquote, Regelmäßigkeit der Erwerbstätigkeit und Erwerbsaufwand 2003 – 2012 (Middendorff u. a., 2013, S. 372)

Im Sommersemester 2012 liegt die Erwerbstätigenquote um fünf Prozentpunkte niedriger als noch 2009. Dennoch liegt sie mit 61% bei Studierenden im Erststudium deutlich über der Hälfte der Studierenden (siehe Abb. 1)⁹.

Von den befragten Studierenden gibt wiederum über ein Drittel (34%) an, „laufend“¹⁰ zu arbeiten. Betrachtet man zusätzlich den Erwerbsaufwand (arithmetisches Mittel in Stunden/Woche) so fällt auf, dass Studierende, die angeben „laufend“ (ständig) zu arbeiten, im Schnitt 15 Stunden in der Woche erwerbstätig sind. Studierende, die nach eigener Einschätzung „gelegentlich“ arbeiten, sind in deutlich geringerem Umfang erwerbstätig (9 Stunden/Woche).

Passend zu diesen Quoten geben insgesamt weniger als ein Drittel der Studierenden (28%) an, dass sie zu keiner Zeit, weder während der Vorlesungszeit noch in der vorlesungsfreien Zeit, erwerbstätig sind (siehe Abb. 2).

⁹ „Ein postgraduales Studium ist ein Studium, das nach einem bereits erlangten Hochschulabschluss aufgenommen wird. Bei einem Master-Studium handelt es sich nur dann um ein postgraduales Studium, wenn der erste Hochschulabschluss kein Bachelor ist. Master-Studierende mit Bachelor-Abschluss sind Studierende im Erststudium.“ (Middendorff u. a., 2013, S. 633)

¹⁰ „Studierende, die im Sommersemester 2012 in der Vorlesungszeit erwerbstätig waren, konnten – wie bereits in den vorherigen Sozialerhebungen – spezifizieren, ob sie „gelegentlich“, „häufig“ oder „laufend“ erwerbstätig sind. Trotz einer gewissen Unschärfe in den Begriffen, zeigen die Analysen eine deutliche Korrelation der drei Kategorien mit dem zeitlichen Umfang der Erwerbstätigkeit [...]“ (Middendorff u. a., 2013, S. 373)

>>

**Bundesweit sind
über 60 Prozent
der Studierenden in
formellen Vollzeit-
studiengängen
neben dem Studium
erwerbstätig.**

Erwerbstätigenquoten (Erststudium, in %)	2006	2009	2012 ¹
Sommersemester	63	66	61
vorlesungsfreie Zeit/ Frühjahr vor SoSe	62	64	62
zu keiner Zeit erwerbstätig	31	30	28

Abb. 2: Auszug aus der Abbildung „Ausgewählte Ergebnisse im Überblick“ (Middendorff u. a., 2013, S. 368)

Die Erwerbstätigenquote variiert laut den Autoren zwischen den einzelnen Ländern. Abb. 3 zeigt, dass das Land Bremen mit einer Quote von 66% über dem Bundesdurchschnitt von 61% liegt.

Bild 10.5 Erwerbstätigenquoten nach Land der Hochschule 2009 - 2012
Studierende im Erststudium, in %

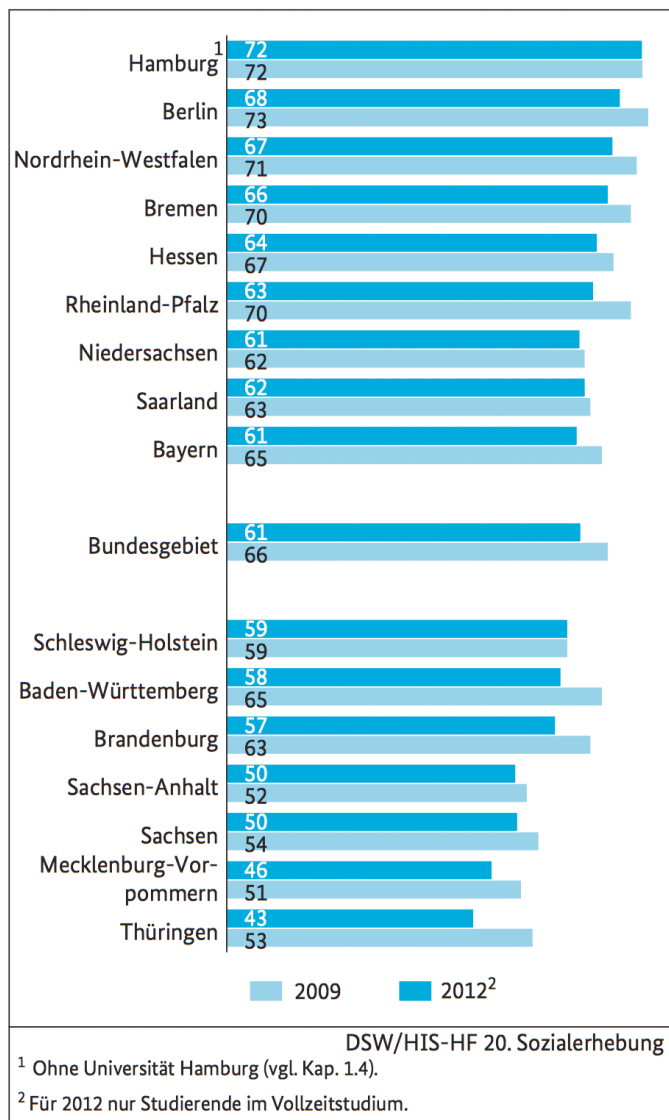


Abb. 3: Erwerbstätigenquote nach Land der Hochschule (Middendorff u. a., 2013, S. 376)

Im Gegensatz zum Land Bremen ergibt sich bezogen auf den Hochschulstandort Bremen (Stadtgebiet) laut Middendorff u. a. unter Vollzeitstudierenden im Erststudium eine Erwerbstätigenquote von 63 % (vgl. 2013, S. 378).

Diese Zahlen zeigen, dass sowohl im Bundesland Bremen (66 %) als auch in der Stadt Bremen (63 %) bereits Menschen studieren, die nach der eingangs gegebenen Definition nicht zu der Gruppe der „Normalstudierenden“ gehören, sich jedoch derzeit in nahezu ausschließlich klassischen Vollzeit-Studienstrukturen zu rechtfinden müssen. Zumindest an der Universität Bremen ist ein Teilzeitstudium offiziell nicht möglich.

Bei der Betrachtung der Erwerbstätigenquote bezogen auf den Studienbereich zeigt sich, dass diese je nach Fachbereich variiert. Dies kann beispielsweise aus der Fachkultur und den damit verbundenen Studienfächern oder auch an den möglichen Berufsfeldern, die ganz unterschiedliche Zielgruppen ansprechen, resultieren.

Bild 10.12 Erwerbstätigenquote nach Hochschulart und Studienbereichen
Studierende im (Vollzeit-)Erststudium, in %

Studienbereich ¹	Erw. quote	Studienbereich ¹	Erw. quote
Universitäten gesamt	61	Ingenieurwesen	57
Sonderpädagogik	79	Maschinenbau/Verfahrenstechnik	55
Sprach-, Kulturwissenschaften	75	Biologie	55
Sport, Sportwissenschaften	75	Geowissenschaften (ohne Geogr.)	54
Musik, Musikwissenschaften	74	Rechtswissenschaften	52
Romanistik	73	Elektrotechnik	50
Sozialwissenschaften	72	Chemie	50
Erziehungswissenschaften	72	Humanmedizin	49
Anglistik, Amerikanistik	70	Sonst. Naturwissenschaften	47
Germanistik (Deutsch)	70	Physik, Astronomie	45
Geschichte	68		
Informatik	67		
Bauingenieurwesen	65	Fachhochschulen gesamt	61
Politikwissenschaften	65	Sozialwesen	67
Psychologie	63	Informatik	64
Mathematik	63	Ingenieurwesen	61
Wirtschaftsingenieurwesen	63	Wirtschaftswissenschaften	61
Wirtschaftswissenschaften	63	Wirtschaftsingenieurwesen	58
Kunst, Kunstwissenschaften	63	Maschinenbau/Verfahrenstechnik	57
Geographie	62	Bauingenieurwesen	55
Agrarwissenschaften	58	Elektrotechnik	52

DSW/HIS-HF 20. Sozialerhebung

¹ Nur Studienbereiche mit mindestens 100 Fällen in der Stichprobe.

Abb. 4: Erwerbstätigenquote nach Hochschulart und Studienbereich [in konstruktiv beteiligte Studienbereiche sind rot markiert] (Middendorff u. a., 2013, S. 384)

>>

Im Land Bremen beträgt die Erwerbstätigenquote unter den Vollzeitstudierenden im Erststudium 66 Prozent und liegt damit knapp über dem Bundesdurchschnitt.

Die Ergebnisse der 20. Sozialerhebung weisen darauf hin, dass auch in den im Projekt **konstruktiv** beteiligten Fächern eine hohe Erwerbstätigenquote vorherrscht (siehe Abb. 4).

Unter den Ergebnissen für die Universitäten (gesamt), lassen sich für die Informatik eine Quote von 67 %, im Ingenieurwesen von 57 % und im Bereich Maschinenbau/Verfahrenstechnik von 55 % ablesen.

Hierin spiegeln sich übertragen auf die am Projekt beteiligten Fachbereiche die Fächer und Themenbereiche „Informatik und Digitale Medien“, „Produktionstechnik mit Schwerpunkt Umwelt, Energie, Nachhaltigkeit“ und „Produktionstechnik mit Schwerpunkt Luftfahrt“.

Daten für ein entsprechendes Fach, welches sich auf die Studiengänge des im Projekt beteiligten Fachbereichs 11 „Human- & Gesundheitswissenschaften“ übertragen ließe, wurden in dieser Studie nicht erhoben. Die Zahlen aus der Universität Bremen, die weiter unten betrachtet werden, legen nahe, dass auch im Pflege- und Gesundheitsbereich der bundesdeutsche Durchschnitt der Erwerbstätigenquote über der Hälfte liegt.

Finanzierung des Studiums

Um ausschließen zu können, dass es sich bei der Erwerbstätigkeit der Studierenden primär um die Aufbesserung des Freizeitbudgets handelt, soll im folgenden Abschnitt die Finanzierung des Studiums genauer betrachtet werden. Anzunehmen ist, dass viele Studierende einer Erwerbstätigkeit nachgehen, um davon ihren Lebensunterhalt zu sichern.

Die Ergebnisse des **12. Studierendensurveys** liefern Zahlen, die zeigen, dass beispielsweise an Universitäten durchschnittlich 82 % der Masterstudierenden ihr Studium auch durch „eigene Arbeit“ finanzieren. Etwas mehr als ein Viertel (27 %) finanziert hauptsächlich dadurch die Ausbildung an einer Universität (siehe Abb. 5).

Tabelle 75
Finanzierung der Ausbildung an Universitäten und Fachhochschulen nach Abschlussart (WS 2012/13)

(Angaben in Prozent für Kategorien „teilweise“ und „hauptsächlich“)

Finanzierung durch ...	Universitäten			Fachhochschulen	
	Bachelor	Master	Staatsexamen	Bachelor	Master
Eltern	80	75	83	65	58
davon hauptsächlich	47	32	55	31	26
eigene Arbeit	72	82	71	74	80
davon hauptsächlich	21	27	18	26	39
BAföG	27	28	25	34	20
davon hauptsächlich	17	16	15	21	9

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Abb. 5: Finanzierung der Ausbildung an Universitäten und Fachhochschulen nach Abschlussart (WS 2012/13) (Ramm, Multrus, Bargel, & Schmidt, 2014, S. 256)

Aus Abb. 5 geht ebenfalls hervor, dass an Universitäten weniger als ein Fünftel der Studierenden (Bachelor 17 % und Master 16 %) ihr Studium hauptsächlich über das BAföG (Bundesausbildungsförderungsgesetz) finanziert. Auch der Anteil der Studierenden, die durch das BAföG nur einen Teil der Finanzierung ihrer Ausbildung bestreiten, ist relativ gering. Im Masterstudium an Universitäten werden nur 28 % aller Studierenden gefördert.

Laut Statistischem Bundesamt ist die absolute Anzahl an BAföG-Geförderten seit 2012 um ca. 60.000 gesunken. Vergleicht man die Anzahl jedoch mit den Jahren 1998 und 1999, lässt sich feststellen, dass sich die Zahl der Geförderten in etwa verdoppelt hat (vgl. Statistisches Bundesamt, 2016).

Diese Zahlen sind allerdings nur bedingt aussagekräftig, wenn die tatsächliche Anzahl der Studierenden nicht damit in Relation gesetzt wird. Die Abbildung „Anteil BAföG-Empfänger/-innen von Studierenden Gesamt“ zeigt deutlich, dass die absoluten Zahlen der BAföG-empfangenen Studierenden von 2003 bis 2013 deutlich zugenommen haben (von ca. 450.000 auf ca. 670.000), jedoch gehen diese Zahlen seitdem wieder zurück. Die absolute Zahl der eingeschriebenen Studierenden wächst jedoch seit 2005 stetig (von ca. 1.964.000 auf 2.755.000). Das bedeutet, dass der Anteil der durch das BAföG geförderten Studierenden nicht bedeutsam zugenommen hat, in den letzten vier Jahren sogar um 5 % gesunken ist.

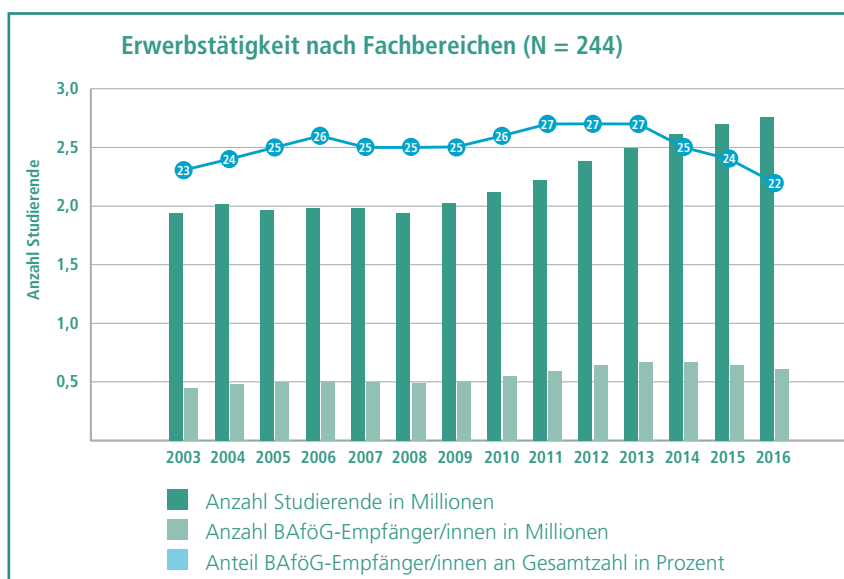


Abb. 6: Anteil BAföG-Empfänger/-innen von Studierenden Gesamt (eigene Darstellung) (Statistisches Bundesamt, 2016)

Abb. 7 zeigt den Stundenumfang der Erwerbstätigkeit gegliedert nach der Angabe, ob die eigene Arbeit teilweise oder hauptsächlich zur Finanzierung des Studiums benötigt wird. Auffallend ist, dass die Studierenden, die das Einkommen aus eigener Arbeit nur teilweise für die Finanzierung benötigen, selten mehr als 12 Stunden in der Woche arbeiten (87 % bis zu 12 Std./Woche und nur 13 % mehr als 12 Std./Woche). Studierende, die jedoch ihr Studium hauptsächlich durch eigene Arbeit finanzieren, arbeiten häufiger mehr als 12 Stunden pro Woche. Wie aus Abb. 7 (Tabelle 77 – Aufwand für Erwerbsarbeit an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)) hervorgeht, sind in dieser Gruppe 54 % bis zu 12 Stunden in der Woche erwerbstätig, weitere 36 % arbeiten zwischen 12 und 24 Stunden und immerhin 10 % sind mit mehr als einer halben Stelle (mit 25 Std. und mehr) in der Woche erwerbstätig.

>>

Bundesweit finanziert gut ein Viertel (27 Prozent) der Masterstudierenden ihr Studium hauptsächlich durch eigene Erwerbstätigkeit. Nur ca. jede/r 6. Masterstudierende finanziert sich hauptsächlich über das BAföG.

Tabelle 77
Aufwand für Erwerbsarbeit an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)
 (Angaben in Prozent und Mittelwerte, ohne Studierende, die keine Angaben machen)

Stunden	Universitäten				Fachhochschulen			
	Insges.	Finanzierung durch eigene Arbeit			Insges.	Finanzierung durch eigene Arbeit		
		nein	teilweise	hauptsäch- lich		nein	teilweise	hauptsäch- lich
0	45	93	35	13	46	85	40	23
1-4	7	4	11	3	7	6	10	2
5-8	13	1	19	12	10	2	15	6
9-12	18	1	22	26	12	1	18	13
13-16	6	<1	7	13	8	<1	9	13
17-24	8	-	5	23	8	<1	5	21
25 u. mehr	3	<1	1	10	9	4	3	22
Mittelwerte	7,4	1,7	7,3	14,5	9,1	3,3	7,6	16,6

Quelle: Studierendensurvey 1983 - 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz.

Abb. 7: Aufwand der Erwerbsarbeit an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13)
 (Ramm u. a., 2014, S. 258)

Zwischenfazit

Die Zahlen und Ergebnisse der unterschiedlichen Studien und Erhebungen zeigen, dass über die Hälfte der Studierenden neben dem Studium erwerbstätig sind. Nur etwa ein Viertel der Studierenden wird über das BAföG gefördert, und nur etwa ein Sechstel finanziert sich hauptsächlich durch das BAföG. Demgegenüber stehen ca. 25 % der Studierenden, die ihr Studium hauptsächlich durch die eigene Arbeit finanzieren. Der Umfang der Erwerbstätigkeit, ob nun als Haupteinnahmequelle oder Nebenverdienst, reicht von wöchentlich nur wenigen Stunden bis hin zu mehr als 50 % der wöchentlichen Arbeitszeit gemessen an einer Vollzeitbeschäftigung (40 Std./Woche).

Das zu Beginn beschriebene Bild eines „Normalstudierenden“ kann vor diesem Hintergrund nicht mehr als „normal“, d. h. für die Mehrheit geltend vorausgesetzt werden. Es wird deutlich, dass die Annahme, die Mehrheit der Studierenden könne sich zu 100 % auf ihr Studium konzentrieren, da die Finanzierung gesichert ist, falsch ist. Vielmehr gilt, weniger als die Hälfte der Studierenden (eine Minderheit) kann sich zu 100% auf das Studium konzentrieren. Die Orientierung am Bild des „Normalstudierenden“ bei der (Weiter-)Entwicklung von Studienstrukturen und -angeboten stellt also schon jetzt eine „Schiefelage“ dar, denn die berücksichtigten Lebensumstände, Finanz- und Zeitressourcen betreffen weniger als die Hälfte der Zielgruppe (Studierende).

04.2 Erwerbstätigkeit von Studierenden an der Universität Bremen

Im folgenden Abschnitt soll überprüft werden, ob die soeben erläuterten Zahlen ebenfalls auf die Universität Bremen zutreffen oder ob sich die Situation hier anders als im Bundesdurchschnitt darstellt.

Datenquelle

Als Grundlagen dienen die Daten der **QUEST-Befragung 2014**¹¹. Diese Befragung wurde im Rahmen des Projektes „Vielfalt als Chance“ vom CHE Consult entwickelt und wird seit 2010 an acht-Pilot-Hochschulen regelmäßig durchgeführt. Dabei ging es darum, die Erfahrungen, Wünsche und Studienbedingungen der Studierenden kennenzulernen, um die Bedingungen für ein Studium für eine heterogene Studierendenschaft zu verbessern¹².

Der Datensatz umfasst Studierende aller Studiengänge und Abschlussarten. Insgesamt liegen 2.679 gültige Fälle vor (Gesamt N=2.679). Im Projekt **konstruktiv** stehen Studierende und Studieninteressierte mit erstem Studienabschluss im Fokus, weshalb bei der näheren Betrachtung der Merkmale zur Erwerbstätigkeit vorwiegend Masterstudierende berücksichtigt werden sollen.

Weder das konkrete Studienfach noch der Studiengang, in dem die Befragten aktuell immatrikuliert sind, wurde in der QUEST-Befragung erhoben. Demnach lassen sich die Befragten nicht eindeutig in Bachelor- und Masterstudierende einteilen. Die Frage nach dem angestrebten Abschluss gibt Hinweise auf den Studiengang (Bachelor oder Master). Ob die Studierenden jedoch zum Zeitpunkt der Befragung in einem Studiengang eingeschrieben waren, der mit dem angestrebten Abschluss endet, bleibt offen. Es ist durchaus möglich, dass auch Bachelorstudierende diese Frage mit „Masterabschluss“ beantwortet haben. Gerade im Lehramt liegt diese Antwort nahe, da ein einschlägiges Masterstudium für das Referendariat und somit für den Lehrerberuf an staatlichen Schulen bindend ist.

Allerdings ist davon auszugehen, dass Studierende, die einen Bachelorabschluss anstreben, sich im Bachelorstudium befinden. Diese Studierenden werden somit aus dem Datensatz herausgefiltert und nicht in die Auswertungen mit einbezogen. Die Stichprobe umfasst demnach alle Studierenden, die angaben, einen Masterabschluss anzustreben, wenngleich es sowohl Bachelorstudierende als auch Masterstudierende betreffen kann. Die Stichprobe umfasst 777 Studierende (N=777). Sie stellen in den weiteren Auswertungen die Grundgesamtheit dar (siehe Abb. 8).

¹¹ [http://www.uni-bremen.de/de/quest.html?sword_list\[\]=QUEST&no_cache=1](http://www.uni-bremen.de/de/quest.html?sword_list[]=QUEST&no_cache=1)
(zuletzt aufgerufen 24.08.2016)

¹² Zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Auswertung der QUEST-Befragung lagen keine aktuelleren Zahlen vor. Im Sommersemester 2016 wurden jedoch zu internen Zwecken Daten zu unterschiedlichen Diversitätsmerkmalen vom Referat Lehre und Studium der Uni Bremen erhoben. Da hier keine Unterscheidung zwischen Bachelor- und Masterstudiengängen gemacht wurde, können die Zahlen nur bedingt verglichen werden. Sie beziehen sich auf Studierende aller Studienabschlüsse. Bei der nachträglichen Betrachtung der aktuellen Zahlen aus dem Sommersemester 2016 wurden jedoch keine gravierenden Unterschiede festgestellt. Zumindest gibt es keine Tendenz, die vermuten ließe, dass sich die Anzahl an erwerbstätigen Studierenden und der Studierenden mit Kindern grundlegend verändert hat.

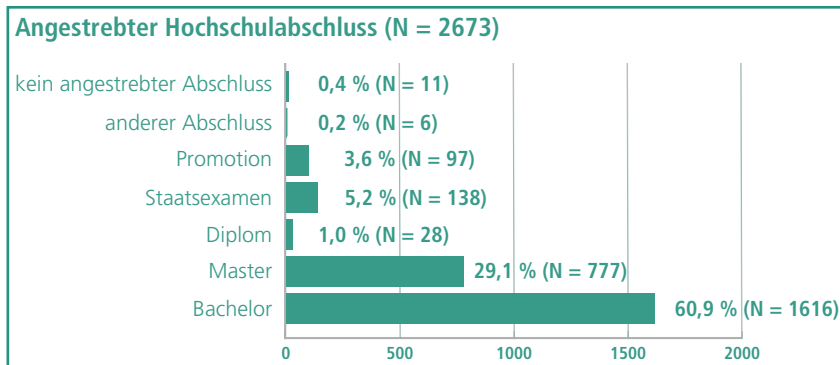


Abb. 8: Angestrebter Hochschulabschluss (eigene Darstellung)

Erwerbstätigkeit

Schaut man bei den ausgewählten Studierenden (angestrebter Abschluss = Master, N=777) auf die Zahlen zur Erwerbstätigkeit neben dem Studium, so fällt auf, dass über drei Viertel der Studierenden (76,0%) neben dem Studium arbeiten (siehe Abb. 9). 45,3% (N=340) der Studierenden gaben an, dass sie sowohl während der Veranstaltungszeit als auch in der veranstaltungsfreien Zeit erwerbstätig sind. Weitere 27,6% (N=207) gaben an, dass sie (auch) während des Semesters einer Erwerbstätigkeit nachgehen, und 3,1% arbeiten vor allem in den Semesterferien.

Demgegenüber stehen 24,0% Studierende (N=180), die nach eigenen Angaben momentan nicht arbeiten und es entweder zukünftig planen oder aber auch nicht.

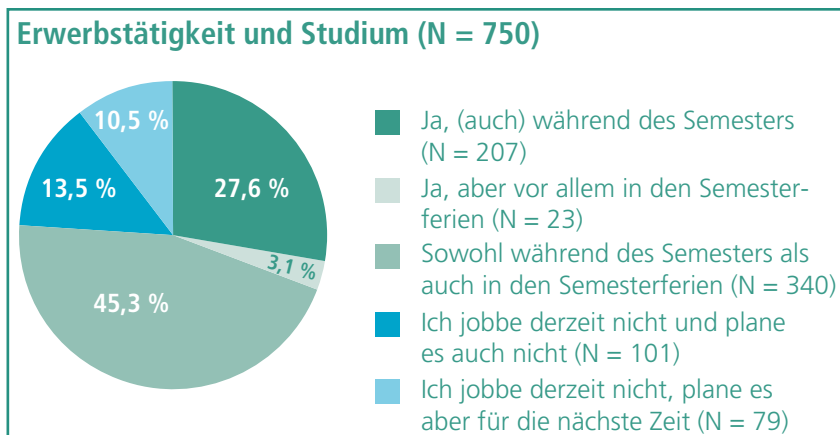


Abb. 9: Erwerbstätigkeit und Studium (eigene Darstellung)

>>

Mehr als drei Viertel der befragten Studierenden an der Universität Bremen sind neben ihrem Studium erwerbstätig.

In Abb. 10 sind diese Zahlen anhand der im Projekt beteiligten Fachbereiche noch einmal differenziert dargestellt. Hierbei fällt auf, dass die Gruppe derer, die sowohl während des Semesters als auch in der veranstaltungsfreien Zeit arbeiten, in allen drei Fachbereichen mehr als die Hälfte der Studierenden ausmacht. Im Fachbereich 3 – Mathematik/Informatik (N=57) ist die Anzahl der erwerbstätigen Studierenden mit 70,2% der Studierenden am geringsten. Die Anteile dieser Gruppe liegen im Fachbereich 4 – Produktionstechnik (N=107) und im Fachbereich 11 – Human- und Gesundheitswissenschaften (N=80) bei 83,2% bzw. 83,8%. In diesen beiden Fachbereichen arbeiten also 8 von 10 der befragten Studierenden.

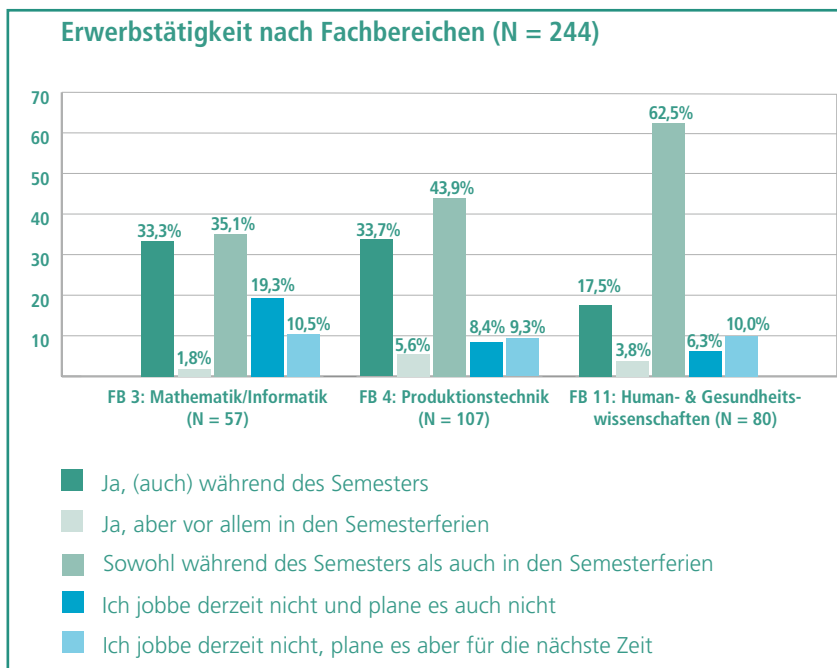


Abb. 10: Erwerbstätigkeit nach Fachbereichen (eigene Darstellung)

Diese Zahlen sagen zunächst nicht viel aus, solange der Umfang der Tätigkeit neben dem Studium nicht näher beleuchtet wird.

Der Fragebogen der QUEST-Erhebung erfasste den Umfang der Erwerbstätigkeiten in drei bzw. vier Kategorien:

- unter 8 Stunden in der Woche
- zwischen 8 und 19 Stunden in der Woche
- mehr als 19 Stunden in der Woche
- nur in den Semesterferien

Abb. 11 zeigt in welchem Umfang die Studierenden in der Regel pro Woche neben dem Studium arbeiten (ausgewählt sind hier ausschließlich die Studierenden, die angegeben haben, dass sie einer Erwerbstätigkeit neben dem Studium nachgehen, N=570). Es wird deutlich, dass über die Hälfte der Studierenden (59,3%, N=338) angibt, einer wöchentlichen Tätigkeit zwischen 8 und 19 Stunden nachzugehen. Knapp ein Viertel der erwerbstätigen Studierenden arbeitet weniger als acht Stunden in der Woche (23,3%, N=133). Erstaunlich ist, dass immerhin 13,1% (N=74) der erwerbstätigen Studierenden wöchentlich über 19 Stunden, d. h. im Umfang einer halben Stelle oder mehr arbeiten und das, obwohl sie formal in Vollzeitstudiengängen immatrikuliert sind.

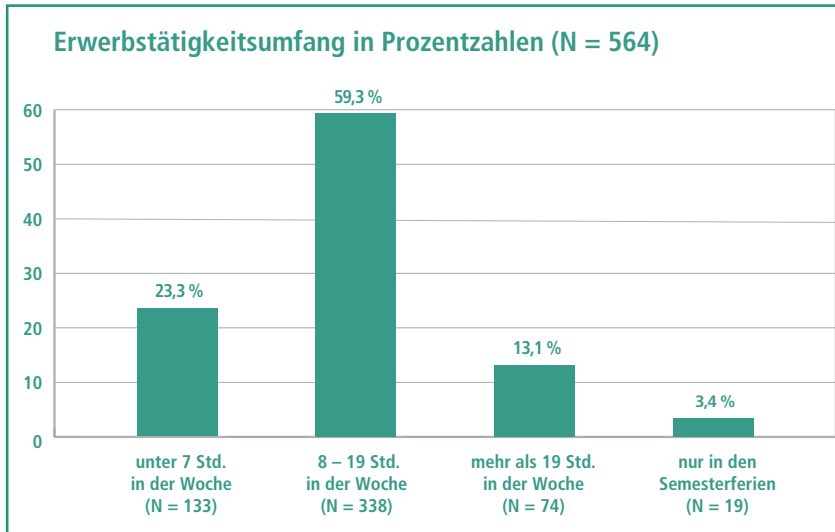


Abb. 11: Erwerbstätigkeitsumfang in Prozentzahlen (eigene Darstellung)

Zwischenfazit

Die Zahlen aus der QUEST-Befragung aus 2014 bestätigen die Ergebnisse aus den bundesweiten Erhebungen. An der Universität Bremen liegt der Anteil der erwerbstätigen Studierenden im Masterbereich sogar etwas über dem bundesdeutschen Durchschnitt.

Mehr als zwei Drittel der befragten Studierenden arbeiten neben dem Studium, d. h. während des gesamten Semesters (während der Veranstaltungszeit und der veranstaltungsfreien Zeit). Nur etwa ein Viertel der Studierenden war zum Zeitpunkt der Befragung nicht erwerbstätig. Die Ergebnisse der im Projekt beteiligten Fachbereiche liegen ebenfalls in diesem Bereich. Welcher Art von Tätigkeiten die Studierenden nachgehen, kann der Befragung nicht entnommen werden.

Für die Universität Bremen lässt sich demnach feststellen, dass bei der Planung und (Weiter-)Entwicklung von Studiengängen die Orientierung ausschließlich am „Normalstudierenden“ nicht ratsam ist. Auch hier entspricht mehr als die Hälfte der Studierenden nicht mehr diesem Bild. Neben der hier betrachteten Erwerbstätigkeit und der Vereinbarkeit dieser mit dem Studium stellt die Studierendenschaft eine zunehmend heterogene Gruppe dar, die unterschiedliche Erwartungen und Bedarfe an das Studium stellt. Die raum-zeitliche Flexibilisierung von Modulen und den darin enthaltenen Veranstaltungen bieten aus der Projektperspektive von **konstruktiv** die Chance, die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit für Studierende zu erhöhen. Gleichzeitig bleibt zu beobachten, ob durch diese Flexibilisierung die Anzahl an Absolventinnen und Absolventen innerhalb der Regelstudienzeit steigt.

>>

Über die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden an der Universität Bremen arbeitet zwischen 8 und 19 Stunden in der Woche.

Heterogene Lebensumstände, wie z. B. familiäre Verpflichtungen (Kinder, Pflege von Angehörigen), führen zu wieder anderen Erwartungen und Bedarfen. Auch hier spielen die zeitlichen Ressourcen von Studierenden eine entscheidende Rolle, weshalb anzunehmen ist, dass eine raum-zeitliche Flexibilisierung sowie eine Flexibilisierung auf Angebots- und Auswahlebene für viele Studierende hilfreich sein werden. Daher widmet sich das vorliegende Papier auch der Gruppe der Studierenden mit familiären Verpflichtungen.

Alle verfügbaren Daten beziehen sich auf Studierende mit Kindern. Derzeit gibt es keine bekannten bundesweiten und internationalen Erhebungen über Studierende, die pflegerische Verantwortung innerhalb der Familie übernehmen¹³.

Der Anteil an Studierenden mit Kindern ist im Vergleich zu den erwerbstätigen Studierenden geringer, wobei nicht auszuschließen ist, dass auch Studierende mit Kindern neben dem Studium einer Erwerbstätigkeit nachgehen.

Im Sinne des lebenslangen Lernens und somit auch des Projektes **konstruktiv** sollen auch für diese Zielgruppe die Studienmöglichkeiten durch die Anpassung an individuelle Bedürfnisse erhöht werden. Im folgenden Kapitel wird zunächst die bundesweite Auswertung aus der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks vorgestellt und anschließend verglichen, wie sich die Zahlen der Universität Bremen zu diesen Ergebnissen verhalten.

Studierende mit Kindern (bundesweit)

Neben der Vereinbarkeit mit dem Beruf ist für Studierende mit Kindern die Vereinbarkeit von Studium und Familie ein wichtiger Faktor. Laut bundesweiten Erhebungen liegt der Anteil von Studierenden mit mindestens einem Kind an Universitäten bei ca. 5 % (vgl. Ramm u. a., 2014, S. 76 ff.). Abbildung 16 zeigt, dass Studentinnen häufiger mit Kind studieren als Studenten. Ebenfalls fällt auf, dass sich ein deutlicher Unterschied zwischen Studierenden im Erststudium¹⁴ und im postgradualen Studium ergibt. Insgesamt erhöht sich die Prozentzahl um mehr als das vierfache (Erststudium 4% und postgraduales Studium 17%).

Bild 3.6 Studierende mit Kind in %			
Studienart	gesamt	männl.	weibl.
insgesamt	5	4	6
Erststudium	4	3	5
postgrad. Studium	17	15	20
DSW/HIS-HF 20. Sozialerhebung			

Abb. 12: Studierende mit Kind (Middendorff u. a., 2013, S. 75)

¹³ In der bereits erwähnten Studierendenbefragung nach Diversitätsmerkmalen der Universität Bremen aus dem Sommersemester 2016 werden hierzu Daten erhoben (siehe Fußnote 12), wobei eine Differenzierung nach Bachelor- und Masterstudierenden nicht möglich ist. 8% der befragten Studierenden aller Studiengänge der Universität Bremen gaben an, dass sie für die Pflege/ Betreuung von Angehörigen/ nahestehenden Personen verantwortlich oder in diese eingebunden sind.

¹⁴ vgl. hierzu Fußnote 8

In der 20. Sozialerhebung des Studentenwerks werden die Zahlen auch nach Studienform differenziert ausgewertet. Dabei zeigte sich, dass Studierende mit Kind im Erststudium häufiger in Teilzeit- und berufsbegleitenden Studiengängen anzutreffen sind. Duale Studiengänge werden hingegen nur selten von Studierenden mit Kind absolviert. Middendorff et al. folgern daraus, dass alternative Studienformen den Bedürfnissen von Studierenden mit Kind besser entsprechen, denn immerhin liegt der Anteil von Studierenden mit Kind, die ihr Erststudium in Teilzeit oder berufsbegleitend absolvieren, bei 20 % bzw. 25 % (vgl. ebd. 2013, S. 483). Die Ziele von **konstruktiv**, Curricula flexibler zu gestalten und auch die raum-zeitliche Flexibilisierung der Lehre zu fördern und zu unterstützen, führen zu solchen alternativen Studienformen, die dann dazu beitragen können, dass Studierende mit Kindern bessere Chancen haben als bisher, ein Studium erfolgreich zu absolvieren.

Bild 14.2 Anteil Studierender mit Kind nach Studienform
in %

Studienform		Studierende mit Kind		
		insgesamt	männlich	weiblich
Vollzeitstudium	gesamt	4	4	5
	Erststudium	4	3	4
Teilzeitstudium	gesamt	21	13	30
	Erststudium	20	15	24
berufsbegleit. Studium	gesamt	27	29	25
	Erststudium	25	25	26
Duales Studium	gesamt	2	1	3
	Erststudium	1	1	2

DSW/HIS-HF 20. Sozialerhebung

Abb. 13: Anteil Studierender mit Kind nach Studienform (Middendorff u. a., 2013, S. 483 f.)

Studierende mit Kindern an der Universität Bremen

Aus der QUEST-Befragung von 2014 geht hervor, dass von der betrachteten Stichprobe (n=777)¹⁵ 5,5% ein Kind oder mehrere Kinder haben. Dieser Anteil liegt leicht über dem bundesdeutschen Durchschnitt, der bei 5 % bei Studierenden im Erststudium liegt (vgl. Middendorff u. a., 2013, S. 74 f., 470 ff.).¹⁶

¹⁵ vgl. Ausführungen auf Seite 14 f.

¹⁶ In der bereits erwähnten Studierendenbefragung nach Diversitätsmerkmalen der Universität Bremen aus dem Sommersemester 2016 werden auch hierzu Daten erhoben (siehe Fußnote 9). Eine Differenzierung nach Bachelor- und Masterstudierenden ist nicht möglich. Ca. 4 % der befragten Studierenden aller Studiengänge der Universität Bremen gaben an, dass sie ein Kinde oder mehrere Kinder haben. Es bleibt anzunehmen, dass der Anteil an Studierenden mit Kindern insgesamt nicht gesunken ist, sondern sich die Differenz aus den unterschiedlichen Stichproben ergibt.

Eine länger zurückliegende Befragung der Studierenden an der Universität Bremen von 2011 zeigt, dass die Beurteilung der Studienangebote und -bedingungen durchgehend eher positiv ausfällt. Lediglich in der Kategorie „Zeitliche Vereinbarkeit mit familiären Anforderungen und Nebenjobs“ fallen die Rückmeldungen aus allen Fachbereichen und Studienfächern eher kritisch und negativ aus (vgl. Universität Bremen, Referat Lehre und Studium, 2014, S. 16ff.). Dies zeigt, dass die Vorhaben in **konstruktiv** zusammen mit den bereits erwähnten Bestrebungen an der Universität Bremen¹⁷ die Strukturen für neue Zielgruppen und eine heterogene Studierendenschaft zu flexibilisieren und zu öffnen, an die Bedarfe der Studierenden anknüpfen.

06 FAZIT UND SCHLUSSFOLGERUNGEN FÜR DAS PROJEKT **konstruktiv**

Die sogenannten Normalstudierenden gibt es noch, jedoch stellen diese nicht länger die Mehrheit der Studierenden dar. Über 60 % der Studierenden in Deutschland, die klassische Vollzeitstudiengänge studieren, sind neben dem Studium erwerbstätig und können sich demnach nicht zu einhundert Prozent auf ihr Studium konzentrieren.

Studierende mit Kindern bilden derzeit eher eine kleine Gruppe von 5 % der Studierenden. Obwohl diese Studierenden sich auch nicht einhundertprozentig auf ihr Studium fokussieren können, studieren diese trotz ihrer familiären Verpflichtungen in klassischen Vollzeitstudiengängen.

Die hier vorgestellten Zahlen zeigen, dass Studierende auch hinsichtlich der Merkmale „Erwerbstätigkeit“ und „familiäre Verpflichtungen“ bereits jetzt eine heterogene Gruppe sind, die unterschiedliche Bedarfe und Anforderungen an ein Studium stellt und die mit ungleichen Vorerfahrungen in ein Studium startet.

Mit dem Projekt **konstruktiv** werden besonders Berufstätige und Berufserfahrene Menschen in den Blick genommen. Um die Strukturen zu flexibilisieren, werden im Rahmen von **konstruktiv** Module und Lehrveranstaltungen raum-zeitlich flexibilisiert (z. B. Verkürzung der Präsenz und Ausweitung des angeleiteten Selbststudiums, Videoaufzeichnungen, präsenzersetzende Materialien etc.). Einen weiteren Handlungsrahmen stellt die Entwicklung von flexiblen Curricula für Weiterbildungskurse, Zertifikatsprogramme und weiterbildende Masterstudiengänge dar. Durch die Erhöhung der Auswahlmöglichkeiten soll ein Studium nach individuellen Bedürfnissen und mit individuellem Kompetenzausbau ermöglicht werden.

Die Zahlen unterstreichen, dass die Bemühungen im Projekt, die Studienstrukturen flexibler zu gestalten, nicht nur möglichen „neuen“ Zielgruppen zu Gute kommen werden, sondern auch eine Verbesserung der Studienstrukturen und der Vereinbarkeit von Studium und Beruf für derzeitige Studierende bewirken können. Im Sinne eines Pilotvorhabens kann **konstruktiv** somit auch zur Umsetzung der Diversity-Strategie der Universität Bremen im Bereich Lehre beitragen, indem es die Dimensionen „Erwerbstätigkeit“ und „Familienpflichten“ besonders in den Blick nimmt.

>>

An der Universität Bremen studieren ca. 5 Prozent der Studierenden mit einem Kind oder mehreren Kindern. Damit liegt die Universität Bremen im Bundesdurchschnitt.

¹⁷ Beispielsweise die AG familienfreundliches Studium, die seit 2007 daran arbeitet, die Studienstrukturen so zu verändern, dass die Situation für Studierende mit Kindern verbessert wird. Siehe dazu: <http://www.uni-bremen.de/de/chancengleichheit/familien-gerechte-hochschule/ag-familienfreundliches-studium.html>

Das vorliegende Zahlenmaterial bestätigt den konzeptionellen Ansatz des Projekts **konstruktiv** und unterstreicht dessen Bedeutung als Pilotprojekt für eine noch stärkere Ausrichtung der Universität auf eine heterogene Studierendenschaft.

Im Einzelnen:

- **Das Bild des „Normalstudierenden“ bei der Gestaltung von Studienstrukturen und der Entwicklung von Studienformaten muss erweitert werden. „Normalstudierend“ heißt heute vielmehr „berufstätig“ und „mit individuellen Bedürfnissen, Zeitressourcen und unterschiedlichem Vorwissen“.**

Besonders im Hinblick auf die örtlichen Einschränkungen und zeitlichen Ressourcen haben sich die Lebensumstände von Studierenden stark verändert. Aber auch die technischen Möglichkeiten haben sich weiterentwickelt. Die Nutzung der zeitlichen Ressourcen der Studierenden sollen mit **konstruktiv** optimiert werden, z. B. durch die Förderung des Einsatzes von digitalen Medien in der Lehre. Der sinnhafte Einsatz von digitalen Medien, wie z. B. Videoaufzeichnungen, Podcasts, Blogs, Webinaren, kollaborativen Schreibtools etc., sorgt zum einen für eine erhöhte raum-zeitliche Flexibilisierung und kann zum anderen das persönliche Lerntempo unterstützen bzw. ermöglichen (vgl. Hochschulforum Digitalisierung, 2015, S. 8 und 12f.).

- **Bundesweit sind über 60 % der Studierenden in formellen Vollzeitstudiengängen neben dem Studium erwerbstätig. An der Universität Bremen sind unter den befragten Studierenden sogar über 75% neben ihrem Studium erwerbstätig; über die Hälfte arbeitet zwischen 8 und 19 Stunden in der Woche.**

Mit den geplanten Angeboten unternimmt das Projekt **konstruktiv** den Versuch geeignete Module und Veranstaltungen für Erwerbstätige und berufs begleitend Studierende zu schaffen. Mit einem großen Angebot und der größtmöglichen Flexibilität innerhalb der Strukturen soll auf individuelle Bedarfe und zeitliche Ressourcen reagiert werden. Die Veränderung der Studienstrukturen und die Umgestaltungen einzelner Module und Veranstaltungen hin zu mehr raum-zeitlicher Flexibilität erweitern die Studienmöglichkeiten für Individuen und erleichtern der heterogenen Studierendenschaft von heute und morgen die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit.

- **An der Universität Bremen studieren ca. 5 % der Studierenden mit einem Kind oder mehreren Kindern.**

Ähnlich wie für Berufstätige sollen durch die raum-zeitlich flexibilisierten Module und Veranstaltungen und die großen Auswahlmöglichkeiten innerhalb der Curricula auch die Studienbedingungen für studierende Eltern verbessert werden. Das Projekt **konstruktiv** möchte durch die entstehende Vielfalt und Flexibilität der Angebote die Studienmöglichkeiten für Eltern erhöhen und so zur verbesserten Vereinbarkeit von Studium und Familie beitragen.

- **Studienangebote sollten sich strukturell an den individuellen Bedürfnissen von Studierenden orientieren, d. h. Studienstrukturen müssen flexibel und individuell anpassbar sein.**

Die im Rahmen von **konstruktiv** zu entwickelnden Angebote richten sich an eine heterogene Studierendenschaft. Durch die Möglichkeit Studienschwerpunkte, -zeiten und -umfang individuell anzupassen, sind die Strukturen an den persönlichen Bedürfnissen und Ressourcen der Studierenden orientiert.

Abschließend lässt sich feststellen, dass viele der derzeitigen Studierenden zu den mit dem Projekt **konstruktiv** bedachten „neuen“ Zielgruppen gehören. Berufstätige oder Personen mit Familienpflichten werden also nicht erst zukünftig an der Universität Bremen studieren, vielmehr sind sie bereits jetzt Teil der Studierendenschaft. Der Ansatz des Projektes bestehende Module und Lehrveranstaltungen zu nutzen ermöglicht ein breites Angebot im Weiterbildungsbereich, von dem die „neuen“ Zielgruppen profitieren. Die Umgestaltungsmaßnahmen zur Erhöhung der raum-zeitlichen Flexibilisierung der Module und Lehrveranstaltungen kommen zudem auch der derzeitigen Studierendenschaft zu Gute.

Die Zahlen zeigen, dass Berufstätige als eine von mehreren „neuen“ Zielgruppen des Projektes **konstruktiv** schon da sind und es sich lohnt, die Studienstrukturen für alle Studierenden flexibler zu gestalten.

- Bundesministerium für Bildung und Forschung, & Referat 415 Wissenschaftlicher Nachwuchs, wissenschaftliche Weiterbildung. (o. J.). Bund-Länder-Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“. Abgerufen 14. März 2017, von <http://www.wettbewerb-offene-hochschulen-bmbf.de/>
- Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung. (2004). Strategie für lebenslanges Lernen in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn: BLK, Geschäftsstelle. Abgerufen 14. März 2017, von <http://www.blk-bonn.de/papers/heft115.pdf>
- Dräger, J., & Ziegele, F. (2015). Datenupdate 2015: Hochschulbildung wird zum Normalfall - Ein gesellschaftlicher Wandel und seine Folgen. (CHE Centrum für Hochschulentwicklung gGmbH, Hrsg.).
- Fabian, G., Hillmann, J., Trennt, F., & Briedis, K. (2016). Hochschulabschlüsse nach Bologna: Werdegänge der Bachelor- und Masterabsolvent(inn)en des Prüfungsjahrgangs 2013. Hannover: DZHW Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. Abgerufen 14. März 2017, von http://www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201601.pdf
- Hanft, A. (2012). Studienorganisation und Programmgestaltung als Balance zwischen Neuem und Bewährtem. In M. Kerres, A. Hanft, U. Wilkesmann, & K. Wolff-Bendik (Hrsg.), Studium 2020 : Positionen und Perspektiven zum lebenslangen Lernen an Hochschulen. Münster: Waxmann.
- Hochschulforum Digitalisierung (Hrsg.). (2015). DISKUSSIONSPAPIER - 20 Thesen zur Digitalisierung der Hochschulbildung. Berlin: Hochschulforum Digitalisierung. Abgerufen 14. März 2017, von https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/HFD%20AP%20Nr%2014_Diskussionspapier.pdf
- Karakaşoğlu, Y. (2017). Vielfalt als Chance erkennen, fördern und gestalten - Diversity-Strategie der Universität Bremen. Abgerufen 14. März 2017, von http://www.uni-bremen.de/fileadmin/user_upload/chancengleichheit/NEUE_STRATEGIE_FINAL.pdf
- Kerres, M., Hanft, A., Wilkesmann, U., & Wolff-Bendik, K. (Hrsg.). (2012). Studium 2020: Positionen und Perspektiven zum lebenslangen Lernen an Hochschulen. Münster: Waxmann.
- Kommission der Europäischen Gemeinschaften. (2001). Einen europäischen Raum des lebenslangen Lernens schaffen. Abgerufen 14. März 2017, von https://www.bibb.de/dokumente/pdf/foko6_neues-aus-euopa_04_raum-III.pdf
- Middendorff, E., Apolinarski, B., Poskowsky, J., Kandulla, M., & Netz, N. (2013). Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung. Abgerufen 14. März 2017, von <http://www.sozialerhebung.de>
- Ramm, M., Multrus, F., Bargel, T., & Schmidt, M. (2014). Studiensituation und studentische Orientierung - 12. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen. Abgerufen 14. März 2017, von http://www.bmbf.de/pub/12._Studierendensurvey_Langfassung_bf.pdf

- Schenker-Wicki. (2012). Die Universität im 21. Jahrhundert: autonom und flexibel. In M. Kerres, A. Hanft, U. Wilkesmann, & K. Wolff-Bendik (Hrsg.), Studium 2020: Positionen und Perspektiven zum lebenslangen Lernen an Hochschulen (S. 213–223). Münster: Waxmann.
- Spexard, A. (2016). Flexibilisierung des Studiums im Spannungsfeld zwischen institutioneller Persistenz und Öffnungsbedarfen. In A. Wolter, U. Banscheraus, & C. Kamm (Hrsg.), Zielgruppen lebenslangen Lernens an Hochschulen (S. 269–293). Münster ;New York: Waxmann.
- Statistisches Bundesamt. (2016). Anzahl der mit BAföG geförderten Studierenden von 1991 bis 2015. Abgerufen 29. August 2016, von <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/219/umfrage/anzahl-der-bafoeg-gefoerder-ten-studenten/>
- Teichler, U., & Wolter, A. (2004). Zugangswege und Studienangebote für nicht-traditionelle Studierende. Die Hochschule, (2), 64–80.
- Wilkesmann, U., Virgillito, A., Bröcker, T., & Knopp, L. (2012). Abweichung vom Bild des Normalstudierenden - Was erwarten Studierende? In Studium 2020 : Positionen und Perspektiven zum lebenslangen Lernen an Hochschulen (S. 59–81). Münster: Waxmann.

Tabelle 1: Erwerbstätigkeit der Studierenden (vgl. Wilkesmann u. a., 2012, S. 65)	11
--	----

09 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Erwerbstätigenquote, Regelmäßigkeit der Erwerbstätigkeit und Erwerbsaufwand 2003 – 2012 (Middendorff u. a., 2013, S. 372)	12
Abb. 2: Auszug aus der Abbildung „Ausgewählte Ergebnisse im Überblick“ (Middendorff u. a., 2013, S. 368)	13
Abb. 3: Erwerbstätigenquote nach Land der Hochschule (Middendorff u. a., 2013, S. 376)	14
Abb. 4: Erwerbstätigenquote nach Hochschulart und Studienbereich [in konstruktiv beteiligte Studienbereiche sind rot markiert] (Middendorff u. a., 2013, S. 384)	15
Abb. 5: Finanzierung der Ausbildung an Universitäten und Fachhochschulen nach Abschlussart (WS 2012/13) (Ramm, Multrus, Bargel, & Schmidt, 2014, S. 256)	16
Abb. 6: Anteil BAföG-Empfänger/-innen von Studierenden Gesamt (eigene Darstellung) (Statistisches Bundesamt, 2016)	17
Abb. 7: Aufwand der Erwerbsarbeit an Universitäten und Fachhochschulen (WS 2012/13) (Ramm u. a., 2014, S. 258)	18
Abb. 8: Angestrebter Hochschulabschluss (eigene Darstellung)	20
Abb. 9: Erwerbstätigkeit und Studium (eigene Darstellung)	21
Abb. 10: Erwerbstätigkeit nach Fachbereichen (eigene Darstellung)	22
Abb. 11: Erwerbstätigkeitsumfang in Prozentzahlen (eigene Darstellung)	23
Abb. 12: Studierende mit Kind (Middendorff u. a., 2013, S. 75)	25
Abb. 13: Anteil Studierender mit Kind nach Studienform (Middendorff u. a., 2013, S. 483 f.)	25

Autorin: Thea Rudkowski (Akademie für Weiterbildung)

Diese Arbeitshilfe ist im Kontext des Projekts „konstruktiv: Konsequente Orientierung an neuen Zielgruppen strukturell in der Universität Bremen verankern“ entstanden. **konstruktiv** verfolgt die Öffnung der Universität Bremen für neue Zielgruppen. Im Kern geht es darum das Studienangebot so weiterzuentwickeln, dass wissenschaftliche (Weiter-)Qualifizierung, insbesondere Masterstudiengänge und Zertifikate, für Personen mit ganz unterschiedlichen Bildungs- und Karrierebiografien und Lebenskonzepten erreichbar werden.

Das dieser Publikation zugrundeliegende Vorhaben wird mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung, und Forschung unter dem Förderkennzeichen 16OH21063 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei der Autorin.



Stand: März 2017

Layout: Uni-Druckerei Bremen

Titelfoto: CC0 via pixabay.com



Universität Bremen

Akademie für Weiterbildung
der Universität Bremen
Bibliothekstraße
28359 Bremen

Projektleitung: Dr. Petra Boxler

Telefon 0421 – 218 61 600

Telefax 0421 – 218 61 620

eMail konstruktiv@uni-bremen.de

www.uni-bremen.de/konstruktiv